

Das heutige Schulwesen der Siebenbürger Sachsen vor dem Hintergrund seiner Geschichte – auf den Spuren seines Erfolgs

DANIEL LOGEMANN (Jena)

Vorbemerkung

Dieser Aufsatz entstand nach einer Exkursion nach Siebenbürgen seitens der Osteuropäischen Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Sommersemester 2001.

Neben den historischen Schauplätzen dieser Region und den offiziellen Gesprächspartnern bot sich mir und den anderen Teilnehmern der Exkursion immer wieder die Gelegenheit, die kulturelle Vielfalt und Mentalität der Bewohner Siebenbürgens auch im Alltag zu erleben. Unvergessen blieb z.B. ein Gottesdienst in deutscher Sprache in einer der ältesten romanischen Kirchen Siebenbürgens mit anschließendem Volksfest. Auch die Kontaktfreudigkeit der Bevölkerung, ihre Neugier und Freundlichkeit haben dazu beigetragen, dass wir uns schnell von Land und Leuten angezogen fühlten.

Überraschend war für uns – trotz aller theoretischen Vorkenntnisse – vor allem immer wieder der Einfluss der Deutschen, der vor allem durch die Verbreitung der deutschen Sprache deutlich wurde. So kann man in Siebenbürgen noch heute jederzeit deutschsprachige Menschen treffen. In einer Pizzeria wird man von einem Rumänen in der deutschen Sprache angesprochen, weil seine Mutter eine gebürtige Siebenbürger Sächsin ist und er wiederum eine deutsche Schule besucht hat. Oder es beeindruckt einen bei einem Treffen mit Studenten der Geschichte an der deutschen Abteilung der Universität in Klausenburg die Sprachkenntnisse dieser Studenten. Worauf man erfährt, dass sie deutsche Grund- und Gymnasialschulen besuchten, obwohl sie keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zu Siebenbürger Sachsen haben.

Dies ist jedoch bei genauerer Betrachtung nicht weiter verwunderlich. Deutsche waren in den vergangenen Jahrhunderten in Südosteuropa sehr präsent. Doch während und nach dem Zweiten Weltkrieg fand dieses größtenteils friedliche Nebeneinander mit anderen Nationalitäten in Südosteuropa ein dramatisches Ende. Entweder veranlassten schon die Nationalsozialisten die Rückkehr der „Volksdeutschen“ nach Deutschland bzw. sie wurden später vertrieben, deportiert oder mussten fliehen. In Rumänien, wo seit dem 12. Jahrhundert die Siebenbürger Sachsen im Karpatenbogen siedelten, kam es jedoch kaum zu Vertreibungen, dafür aber vermehrt zu Deportationen nach Russland und der Übersiedlung nach Deutschland.

Trotzdem gibt es gerade in Siebenbürgen zahlreiche Spuren und Zeugnisse der Deutschen. Das führt von den heute noch in Rumänien wohnenden Siebenbürger Sachsen über die Architektur der Städte und der Kirchenburgen zu den zahlreichen kulturellen Einflüssen durch Kirche und Schule.

Und eben diese Einflüsse sind, wie oben schon erwähnt, auch heute noch täglich in Siebenbürgen zu spüren. Unsere Erlebnisse machen deutlich, dass in Siebenbürgen

durch das Zusammenleben von Sachsen und Rumänen oder anderer Nationalitäten vielfach Spuren bis in die Gegenwart führen. Besonders sichtbar wurde die frühere und heutige Existenz eines deutschen Schulwesens. Und das, obwohl von ehemals fast einer Million Sachsen nicht einmal mehr hunderttausend in Rumänien leben. In den großen siebenbürgischen Städten Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Klausenburg oder Kronstadt gibt es immer noch deutschsprachige Gymnasien, ganz zu schweigen von ebenfalls deutschsprachigen Grundschulen oder Kindergärten. Wo also ist diese deutsche Schultradition verwurzelt, wie konnte sie trotz der widrigen Umstände besonders während der Ceauşescu-Zeit überleben und welche Funktion hat sie nach der Revolution in Rumänien inne?

Dieser Aufsatz will sich mit diesen Fragen auseinandersetzen und aufzeigen, inwiefern im heutigen Siebenbürgen die deutschen Schulen noch eine Rolle spielen. Sicher ist, dass es im Laufe der Zeit häufiger galt, den Status des deutschen Schulwesens zu verteidigen und – vor allem heute – die Aufgaben neu zu definieren. Diesen Wandel der Konzepte will ich hier darstellen. Ein besonderes Augenmerk soll hierbei der heutigen Zeit gelten, denn die Präsenz des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens hat mich beim Besuch in Siebenbürgen besonders beeindruckt.

1. Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens

Wenn sich dieser Aufsatz die Aufgabe stellt, den Stellenwert und den Wandel der Aufgaben des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens zu beschreiben, so ist dies ohne die Kenntnis der Geschichte des Schulwesens nicht zu leisten. Diese Geschichte ist schon für sich eng mit dem Thema verbunden, denn das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen war immer an seine Funktion innerhalb der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen gebunden. Zunächst sollen hier aber die wichtigsten Fakten aufgezeigt und strukturelle Besonderheiten hervorgehoben werden.

1.1. Das Schulwesen bis zur Reformation

Schon bald nach der Besiedlung Transsilvaniens durch die Siebenbürger Sachsen – besonders unter König GEISA II. (1141–1162) – können Schulen der neuen Siedler nachgewiesen werden. Die erste urkundliche Erwähnung fanden sie in Urkunden von 1332 und 1334, jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass schon vorher Schulen existierten.

Belegt ist, dass dieses Schulwesen schon sehr früh weite Teile des siebenbürgisch-sächsischen Siedlungsgebiets abdeckte: „Bis 1453, [...], sind für mehr als die Hälfte der siebenbürgischen Gemeinden Schulen nachgewiesen. Daraus läßt sich schließen, daß in vorreformatorischer Zeit fast jede Gemeinde mit deutscher Bevölkerung eine Schule besaß.“¹ Diese Anbindung an die Gemeinde ist von besonderer Bedeutung, denn anfänglich – wenn auch nicht nur zu dieser Zeit – war die Schule hauptsächlich zur Ausbildung des klerikalen Nachwuchses gedacht.

1.2. Reformation und frühe Neuzeit

Im Zeitalter der Reformation wurden die Siebenbürger Sachsen geschlossen Anhänger des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses und hoben sich daher nicht mehr nur

¹ KOTZIAN, Ortfried (1983): *Das Schulwesen der Deutschen in Rumänien im Spannungsfeld zwischen Volksgruppe und Staat*. Augsburg. S. 117.

sprachlich sondern auch konfessionell von den anderen Nationalitäten der Umgegend ab. Johannes HONTERUS (1498–1549), der bedeutende Reformator der Sachsen, trug zur Modernisierung des gesamten siebenbürgischen Lebens bei. Seine Gründung einer ersten Druckerei in Siebenbürgen und seine theoretischen und praktischen Überlegungen zum Schulwesen strukturierten dieses maßgeblich neu. Auffallend ist weiterhin die Verknüpfung von Kirche und Schule, die auch Honterus förderte: „Honterus sah zweifellos in einem funktionierenden Schulwesen auch ein Instrument der Kirchenerneuerung.“² So wurden erstmals Gymnasien gegründet: 1543 von Honterus selbst in Kronstadt, kurze Zeit später auch in Schäßburg, Hermannstadt, Mediasch und Bistritz. So kam es zu einer Zweiteilung der Schulen in Gymnasien und Volksschulen, wobei das ganze Schulwesen einen Aufschwung erlebte. Wichtig und richtungsweisend im Zusammenhang mit Honterus ist ebenfalls, dass er Lutherdeutsch als Schulsprache etablierte und eine Schulverfassung formulierte, die in Abänderungen bis 1941 Bestand hatte.

Von außerordentlicher Bedeutung für das deutsche Schulwesen war auch die Einführung der Allgemeinen Schulpflicht für beide Geschlechter im Jahre 1722. Damit war eine Grundbildung eines jeden Siebenbürger Sachsen gesichert, was sie nachhaltig von den anderen Nationalitäten Südosteuropas abhob.

Resümierend kann man also festhalten, dass in der frühen Neuzeit in Siebenbürgen durch die Sachsen ein Schulwesen geprägt wurde, das große Anteile an deren privilegierter Stellung hatte und dazu angetan war, ihr Überleben als Volksgruppe zu sichern.

1.3. Österreichischer Absolutismus und das Königreich Ungarn

In diese Epoche fielen die ersten ernstzunehmenden Eingriffe von Seiten eines Staates auf das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen.

MARIA THERESIA als Befürworterin der Gegenreformation versuchte mittels Neugründung von Schulen eine unliebsame Konkurrenzsituation zu den konfessionellen siebenbürgischen Schulen zu schaffen. Auch ihr Nachfolger JOSEPH II. machte immer mehr den Anspruch des Staates auf die Schulen deutlich. Doch die Siebenbürger Sachsen reagierten mit klugen Reformen weitestgehend auf Initiative kirchlicher Vertreter hin, die das Schulwesen in seinem Bestand festigten: „Die Bedeutung der evangelischen Kirche für das deutsche Schulwesen sollte im Laufe des 19. Jahrhunderts weiter zunehmen.“³ Einer der Erneuerer war der Bischof und moderne Pädagoge – so war er unter anderem Schüler PESTALOZZIS – Georg Daniel NEUGEBOREN, dessen Pläne eine effektivere Ausbildung sowohl von Lehrern und Geistlichen als auch von bürgerlichen Berufen (so wurde eine Bürgerschule in Hermannstadt errichtet) möglich machten. Ein weiterer Wegbereiter der Reformen war Stephan Ludwig ROTH, der aber besonders als Visionär zu Tage trat und durch seinen „Martyrertod“ 1848 tragische Berühmtheit erlangte.

Einen weiteren Einschnitt in die Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens stellt der österreichisch-ungarische Ausgleich aus dem Jahr 1867 dar.

² Ebd., S. 128.

³ Ebd., S. 145.

Zunächst genoss das Schulwesen weiterhin einen hohen Grad an Autonomie und diese Autonomie nutzten die Sachsen, um sich gegen die Magyarisierungsbestrebungen des ungarischen Staates zur Wehr zu setzen. Schwierigkeiten machte nur, dass die ungarische Sprache seit der ersten Schulklasse unterrichtet werden sollte und somit auch die Kontrolle von Lehrplänen und Schulbüchern von außen erleichtert wurde. Doch diese Umstände veranlassten die Sachsen nur dazu, weiterhin wirkungsvolle Reformen anzuschieben. Die Lehrerausbildung wurde ebenso wie der Aufbau der verschiedenen Schulen aufeinander neu strukturiert. So kann man zu folgendem Schluss gelangen:

„Zu Beginn des Jahrhunderts war die siebenbürgisch-sächsische Schule so gefestigt, daß selbst die Auswirkungen des berühmten Apponyischen Schulgesetzes von 1907, das den Einfluß der staatlichen Behörden ausdehnen wollte, milde blieben und wenig veränderten.“⁴

Um die Jahrhundertwende verfügten die Siebenbürger Sachsen über 256 Volksschulen, 14 Höhere Volks- und Bürgerschulen und neun Gymnasien⁵.

1.4. Königreich Rumänien

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Siebenbürgen rumänisches Staatsgebiet und die Siebenbürger Sachsen mussten sich mit einem Staat arrangieren, der mit starken Minderheiten keine Erfahrung hatte. Durch die sogenannten Karlsbader Beschlüsse sicherte der rumänische Staat den Sachsen Volksgruppenrechte und natürlich auch Schulrechte zu, die er in Zukunft nicht immer einhielt. Problematisch war, dass Rumänien „vom Staat als Schulträger“⁶ ausging, was zwangsläufig mit den alten Rechten der evangelischen Kirche als Schulträgerin kollidieren musste. Im Endeffekt blieb die Kirche in ihrer alten Position, es tauchten jedoch andere Probleme auf. Der rumänischen Sprache sollte in den Lehrplänen mehr Raum eingeräumt werden. Zudem standen sich die siebenbürgisch-sächsische und rumänische Schulkonzeption gegenüber und dem deutschen Schulwesen wurde beinahe seine wirtschaftliche Grundlage durch die Enteignung des Kirchengutes entzogen. Die Situation war also zumindest zeitweise nicht befriedigend für die Siebenbürger Sachsen, ihre „Verbundenheit“ zu Kirche und Schule wurde so aber keineswegs geschmälert. Vielmehr ist es dem auch finanziellen Einsatz der Sachsen zu verdanken, wenn man konstatieren kann, dass „die Siebenbürger Sachsen [...] vor Beginn des zweiten Weltkriegs ein privates konfessionelles Schulwesen von großer Differenziertheit“⁷ besaßen.

⁴ KÖNIG, Walter (1983): „Der Kampf um die Schule“. In: SCHUSTER, Oskar (Hg.): *Epoche der Entscheidungen. Die Siebenbürger Sachsen im 20. Jahrhundert*. Köln/Wien. S. 103.

⁵ Vgl. KÖNIG, Walter (1996): „Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen“. In: TEISTLER, Gisela (Hg.): *Deutsche Schulbücher aus Siebenbürgen und anderen Regionen des heutigen Rumänien – erschienen bis 1945: Bibliographie von Lese-, Realien-, Geographie-, Geschichts- und Staatsbürgerkundebüchern*. Frankfurt/Main. S. 107.

⁶ KÖNIG, Walter (1994): „Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen in der Zwischenkriegszeit“. In: KÖNIG, Walter (Hg.): *Siebenbürgen zwischen den Weltkriegen*. Köln/Weimar/Wien. S. 273.

⁷ KÖNIG 1983, op. cit., S. 106.

Geändert hat sich diese Situation mit dem Eingreifen der Nationalsozialisten aus Deutschland. Die Schule wurde so u.a. der „Volksgruppe“ übergeben – unter Protest der Kirche – und es folgte eine neue Gesetzgebung. Die Übernahme nationalsozialistischen Gedankenguts durch die Siebenbürger Sachsen sollte nicht nur schulpolitische Folgen haben, sondern störte grundlegend die Beziehung von Siebenbürger Sachsen und Rumänen. Das Thema der Schulpolitik unter der Domäne der Nationalsozialisten hat jedoch für meine Arbeit keine weitreichenden Auswirkungen, so dass ich sie hoffentlich guten Gewissens in den Hintergrund drängen kann.

1.5. Sozialistische Herrschaft und Unterordnung unter den Staat

Mit dieser Phase der Geschichte brach eine der schwierigsten für das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen an. Es gibt facettenreiche Darstellungen dieser Zeit, hier wird wiederum nur sehr verkürzt über sie berichtet werden. Wesentliche Merkmale der neuen Zeit waren, dass die Schule sich in die Bedingungen des rumänischen Sozialismus fügen musste und dass nach dem Abkommen CEAUȘESCU mit der Bundesregierung viele Siebenbürger Sachsen nach Deutschland übersiedelten. Diese beiden Tatsachen hatten zur Folge, dass das Schulwesen erstmals verstaatlicht wurde und es seit den 80er Jahren nicht nur an Schülern sondern auch erheblich an Lehrkräften mangelte. Die sozialistische Verfassung Rumäniens sicherte jedoch den Unterricht für Deutsche in deutscher Sprache zu:

„Den ‚mitwohnenden Nationalitäten‘ wird in der Verfassung der ‚Unterricht aller Stufen in der eigenen Sprache gesichert‘. Die deutschen Eltern haben das Recht, ihre Kinder in der Schule der Muttersprache ausbilden zu lassen. Dieser Unterricht ist nach der leninistischen Formel ‚dem Inhalt nach sozialistisch, der Form nach national‘, wie es in der Verfassung von 1952 hieß.“⁸

So ergab es sich, dass der Staat das Schulwesen – begründet durch rumänisch-nationale Ausrichtung und divergierende Weltanschauung – häufig gegen den Willen der Siebenbürger Sachsen umgestaltete. Wie oben schon angedeutet hatte auch die Auswanderung der Siebenbürger Sachsen außerordentliche Konsequenzen. Der Mangel an Lehrern und Schülern ließ den Unterricht in deutscher Sprache teilweise unmöglich werden. Zudem wurde der Unterricht in rumänischer Sprache verpflichtend in vielen Bereichen. Trotz der Schwierigkeiten konnten die Siebenbürger Sachsen große Teile ihres Schulwesens – wiederum auch aufgrund ihrer jahrhundertelangen Erfahrung – in die Zeit nach dem Kommunismus konservieren. Walter KÖNIG, ein besonderer Kenner des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens stellte in den 80er Jahren fest:

„Die deutschsprachigen Schulen und Schulabteilungen haben bei durchgehender Zweisprachigkeit unter schwierigen äußeren Bedingungen und ideologischer Einengung Beachtliches geleistet. Es gibt nichts Vergleichbares in Ost- und Südosteuropa. Sie gelten als leistungsfähig und haben vergleichsweise hohes Niveau.“⁹

⁸ Ebd., S. 108.

⁹ Ebd., S. 110.

2. Wesentliche Strukturmerkmale der Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens – eine Bewertung

„Jede Volksgruppe tritt aus dem Bestreben ethnisch weiterexistieren zu können für die Erhaltung von Schulen ihrer Muttersprache ein, um den Schülern in dieser Bildung und Wissen zu vermitteln.“¹⁰ Dieses Zitat beleuchtet muttersprachliches Schulwesen sicherlich aus einer modernen Sichtweise. Es stellt aber trotzdem genau die Gründe dar, aus denen heraus das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen seine Motivation speiste. Auch wenn zum Zeitpunkt seines Entstehens sicherlich noch keine Konkurrenzsituation unter nationalen Gesichtspunkten bestand.

Wenn man die Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens in seiner Gesamtheit und sehr vereinfacht an sich vorbeiziehen lässt, so kann man einige typische Merkmale festhalten. Es war immer eng mit der evangelischen Landeskirche verbunden, es war wichtig für die Gruppenidentität der Siebenbürger Sachsen und es war innovativ und von hoher Qualität. Diese Eigenschaften kommen nicht von ungefähr; sie sind vielmehr mit den Aufgaben, welche die Sachsen an ihre Schule kopelten und dem Status, den sie ihr verschaffen wollten, verbunden.

Es ist also sinnvoll, die verschiedenen Entwicklungsstadien des Schulwesens nach ihrer Funktionalität zu bewerten und die jeweiligen Perspektiven, die sich boten, aufzuzeigen. Denn obwohl sich im Laufe der Zeit soviel geändert hat, ist doch vieles konstant geblieben und hat bis zum heutigen Tag seine Bedeutung.

Die ersten Gemeindeschulen hatten die Aufgabe, der Gemeinde den klerikalen Nachwuchs zu sichern:

„Als Folge des Entwicklungsprozesses, den die Gemeinden Siebenbürgens im Mittelalter durchmachten, entstanden also neben den Kirchen Schulen, welche das Ziel hatten, das immer stärkere Bedürfnis nach Geistlichen zu befriedigen.“¹¹

Der Lehrer oder auch der Geistliche war das Bindeglied zwischen kirchlicher und politischer Gemeinde:

„Weil sowohl die Gemeinde als auch der Pfarrer einen beträchtlichen Einfluß auf diese (die Schulen, der Verf.) hatten, wäre die Bezeichnung politisch-kirchliche Gemeindeschule die wohl am ehesten zutreffende Benennung der Schulen jener Zeit.“¹²

Dieses Merkmal der sächsischen Schulen ist im Prinzip bis zur Trennung von Schule und Kirche durch die kommunistische Regierung so geblieben. Der typische Weg des Pfarrers erfolgte traditionell über den Beruf des Lehrers. Diese enge Verschränkung von Schule und Kirche wurde schon mehrmals angesprochen.

Genau diese Verschränkung wurde durch die Reformation noch verstärkt. Allerdings kann die Übernahme der Reformation auch schon als politische Entscheidung

¹⁰ GOTTAS, Friedrich (1995): „Die Deutschen in den Ländern der Ungarischen Krone (1790–1867)“. In: SCHÖDL, Günter (Hg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau*. Berlin. S. 262.

¹¹ ROTH, Kornelia (1989): *Das deutsche Schulwesen in Siebenbürgen. Eine Darstellung der Anfänge bis zur Reformation unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Johannes Honterus*. Stuttgart. S. 3.

¹² Ebd., S. 6.

gesehen werden, was in anbetracht der weitreichenden Folgen von Religionskriegen und dem Wirken der Gegenreformation auch schnell ersichtlich wird. Johannes Honterus reformierte das Schulwesen auch deswegen, weil er die Chance sah, über die Schule auch die Reformation zu etablieren¹³. Andersherum konnte die Schule von der Kirche als Schulträger finanziell nur profitieren.

Doch in Zukunft sollten nicht mehr hauptsächlich religiös begründete Entscheidungen das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen beeinflussen. Die Politik rückte mit dem Beginn der Neuzeit immer mehr in den Mittelpunkt. Die seit dem Mittelalter herausgebildete Privilegierung der Sachsen hatte zwar weiter Bestand, musste sich aber immer stärker mit ihrem andersnationalen und -kulturellen Milieu auseinandersetzen. Die Siebenbürger Sachsen waren somit gezwungen, auch ihr Schulwesen nach diesen neuen Gegebenheiten zu gestalten. Eine der wichtigsten politischen Entscheidungen war die schon oben angesprochene Einführung der Schulpflicht im Jahre 1722:

„Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht war erneut [...] eine volkspolitische Entscheidung. Die Sachsen konnten sich in ihrem andersnationalen Umfeld nur behaupten, wenn sie die höhere Bildung aufwiesen. Das war nur zu erreichen, wenn die muttersprachlichen Schulen für alle verbindlich eingeführt wurden. Obwohl die Schulpflicht durch den Beschluß des höchsten kirchlichen Gremiums zustande kam, war sie politischer Natur.“¹⁴

Im weiteren Verlauf wurde die Politik immer bedeutsamer. Ob es nun die Revolution 1848, der Ausgleich zwischen Ungarn und Österreich 1867 oder die Eingliederung Siebenbürgens in das Königreich Rumänien war, die Auseinandersetzung mit der Nationalitätenfrage gewann naturgemäß mehr Beachtung. Und an die Nationalitätenfrage gebunden war das Eingreifen der Staaten, auf deren Gebiet Siebenbürgen lag. Die Sachsen waren also immer häufiger gezwungen, ihre Schulpolitik gegen die Interessen eines Staates, der die Schulpolitik lenken wollte, durchzusetzen. Das geschah mittels effektiver Reformen hinsichtlich Lehrplänen, Lehrmethoden und Lehrinhalten:

„Die immer deutlicher zu Tage tretenden Ansprüche des Staates auch im Bereich der Kirchenschulen veranlaßten die Führung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen, ihr Schulwesen zu erneuern bzw. zu reformieren.“¹⁵

Nach diesen Mechanismen funktionierte das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen bis es im kommunistischen Rumänien dem Staat unterstellt wurde und aufgrund der unbefriedigenden Gesamtsituation für nationale Minderheiten viele Sachsen Richtung Bundesrepublik abwanderten. Trotzdem verfolgten die Siebenbürger Sachsen ihre Forderung nach Schulautonomie beharrlich:

„Da die deutsche Volksgruppe kein Recht hat, bei schulischen Fragen politisch mitzuentscheiden, bleibt die Forderung nach einer Schulautonomie im Sinne des Volksgruppenrechtes weiterhin bestehen.“¹⁶

¹³ Siehe Fußnote 2

¹⁴ KOTZIAN 1983, op. cit., S. 135.

¹⁵ Ebd., S. 143.

Doch hinderte dieses die Sachsen nicht daran, nach Wegen zu suchen, die ein deutschsprachiges Schulwesen auch unter Schüler- und Lehrermangel möglich machten. Und dieser Weg konnte beschritten werden, weil sich die deutschen Schulen konsequent auch den Rumänen öffneten. Dieses Phänomen, das bis heute anhält, hat seine Wurzeln ebenfalls in der Geschichte. Es soll hier also gezeigt werden, wie das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen schon früh auch zu einer Bildungsinstitution von gesamtsevenbürgischer Bedeutung wurde und das trotz allen Zuschnittes auf die evangelische Konfession und die deutsche Sprache.

3. Das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen als Bildungschance für andere Nationalitäten

„Die siebenbürgisch-sächsischen Gymnasien und Berufsschulen waren gesamt-siebenbürgische Bildungsstätten. Sie wurden auch von nichtdeutschen Schülern gern besucht, und der Anteil rumänischer Schüler war vor 1918 besonders hoch.“¹⁷ heißt es bei Walter KÖNIG. Der Grund für diese Beliebtheit ist nicht schwer zu erklären. Wie aus den vorigen Erläuterungen hervorgeht, war das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen fortschrittlich und garantierte damit einhergehend ein hohes Bildungsniveau. Durch die Einflüsse aus dem deutschen Sprachraum – sei es z.B. zur Zeit des Johannes Honterus die Reformation und der Humanismus oder die gute Verbindung zu deutschen Universitäten – bot es Bildungschancen, die nicht alltäglich waren. Gerade für Rumänen, die in Siebenbürgen erst recht spät ihre Nationalitätenrechte einforderten und auch deshalb zeitverschoben eine Elite herausbildeten, war das vorhandene deutsche Schulwesen attraktiv.

Belege durch Zahlen gibt es z.B. für die Gymnasien in Hermannstadt und Kronstadt aus den Jahren 1852/53 bis 1861/62, wobei besonders das Anwachsen der rumänischen Schülerzahlen um die Mitte des Jahrhunderts erstaunlich ist:

Schuljahr	Gymnasien					
	Hermannstadt			Kronstadt		
	Deutsche	Rumänen	Magyaren	Deutsche	Rumänen	Magyaren
1852/53	201	43	15	150	21	22
1853/54	206	52	18	165	18	23
1854/55	215	78	18	154	19	29
1855/56	219	103	17	159	16	35
1856/57	212	105	18	162	19	28
1857/58	197	102	16	190	20	35
1858/59	199	107	24	194	20	30
1859/60	216	108	16	173	21	20
1860/61	219	94	16	166	20	16
1861/62	211	81	11	153	23	12

Quelle: GÜNDISCH, Konrad: „Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen“. In: *Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat* Band 8, München 1998. S. 296.

¹⁶ Ebd., S. 513.

¹⁷ KÖNIG 1996, op. cit., S. 111.

Diese Zahlen zeigen, dass in Hermannstadt wenigstens 20%, zu den Hochzeiten aber bis zu 40% der Schüler an deutschen Gymnasien keine Siebenbürger Sachsen waren. In Kronstadt sind diese Zahlen niedriger und schwanken nicht so stark. Hier waren ungefähr 20% der Schüler Rumänen oder Ungarn.

Es kann also festgehalten werden, dass mit dem Beginn der Neuzeit das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen auch für die Rumänen und Ungarn Siebenbürgens Bedeutung erlangte, weil es Bildungschancen gerade für Stadtbürger bot, die sich an mitteleuropäischen Maßstäben orientierten.

Im kommunistischen Rumänien, aber auch noch heute, sollten die andersnationalen Schüler eine noch herausragendere Rolle spielen. Durch die Abwanderung der Siebenbürger Sachsen wäre das deutsche Schulwesen in sich zusammengestürzt, wenn die Schulen nicht auch noch von Rumänen besucht worden wären: „Nicht selten sind deutsche Abteilungen nur zu halten, weil sie auch von rumänischen Schülern besucht werden.“¹⁸ Zu beachten ist jedoch auch, dass Kinder, die zu Hause mit ihren Eltern rumänisch sprechen, durchaus auch Mischehen entstammen können. Wenn die Siebenbürger Sachsen in den vergangenen Jahrhunderten als relativ homogene Gruppe bestanden haben, so hat sich dieses in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert. Zu erwähnen ist hier vielleicht nur, dass die Zuwanderung von Rumänen in Städte, die vorher fast ausschließlich von Deutschen bewohnt wurden – auch im Rahmen der Industrialisierung Rumäniens – zugenommen hatte.

Als schließlich in den frühen 90er Jahren, nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems, ungefähr 90% der Siebenbürger Sachsen für immer das Land verließen, war ein nochmaliges Überdenken der Schulsituation der Deutschen unausweichlich. Mit diesem Thema befasst sich das nächste Kapitel.

4. Die aktuelle Situation des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens

4.1. Die siebenbürgisch-sächsische Schule – eine Minderheitenschule unter Anpassung an die Umstände

Auch wenn die Lage angesichts der Schüler- und Lehrerzahlen zunächst äußerst schwierig erschien, haben die in Rumänien verbliebenen Siebenbürger Sachsen inzwischen eine Schulsituation geschaffen, die Respekt verdient.

Das hängt mit einer ganzen Reihe von Initiativen zusammen, die seit 1989 von den Rumänendeutschen in Gesamt Rumänien angeschoben wurden. Da ist die Gründung des DFDR (Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien) zu nennen, das sich in schulpolitischen Fragen engagiert: „Als Vertretung der deutschen Minderheit setzt sich das Forum für die Stärkung des deutschsprachigen Unterrichts ein, der ein Grundpfeiler für die Erhaltung der Rumäniendeutschen ist.“¹⁹ Hinzu kommt, dass nach dem Zusammenbruch des Kommunismus auch eine bessere Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik möglich ist, sei es nun in Form einer finanziellen Unterstützung oder durch Lehreraustausch und -entsendung.

¹⁸ KÖNIG 1983, op. cit., S. 109.

¹⁹ BOTTESCH, Martin (2000): „5.3. Schule“. In: BOTTESCH, Martin (Hg.): *10 Jahre Demokratisches Forum der Deutschen in Hermannstadt*. Hermannstadt. S. 43.

Doch betrachten wir zunächst die Ausgangslage in den frühen 90er Jahren anhand von Auszügen einer Statistik des DFDR an verschiedenen Gymnasien in Siebenbürgen:

Deutsche Lyzeen (Abteilungen) in Siebenbürgen – Schuljahr 1992/93

Gesamte Schülerzahl deutscher Abteilungen: 894

Lyzeum	Studien-jahr	Zahl der Parallelklassen	Schüler-zahl	Zahl der in dt. Sprache unterrichteten Fächer	A	B	C
„Brukenthal“ Hermann-Stadt	IX	3	90	12	17	17	56
	X	3	84	10	16	21	47
	XI	2	49	12	13	19	17
	XII	2	45	13	12	16	17
	Gesamt	10	268		58	73	137
„Honterus“ Kronstadt	IX	2	65	11	4	10	51
	X	2	57	11	3	15	39
	XI	2	48	11	7	11	30
	XII	2	32	10	3	11	18
	Gesamt	8	202		17	47	138
„J. Haltrich“ Schäßburg	IX	2	27	9	8	11	8
	X	2	25	8	5	8	12
	XI	2	25	9	4	10	11
	XII	1	17	7	-	5	12
	Gesamt	7	94		17	34	43
„G. Cosbuc“ Klausenburg	IX	1	27	6	-	2	25
	X	1	20	6	-	3	17
	XI	1	16	6	-	6	10
	XII	1	17	6	-	5	12
	Gesamt	4	80		-	16	64

A = Schüler mit dt. Vater und dt. Mutter; B = Schüler mit dt. Vater oder dt. Mutter; C = Schüler ohne deutsche Eltern

Quelle: *Statistische Daten betreffend den deutschsprachigen Unterricht in Siebenbürgen im Schuljahr 1992/93.*

Diese Zahlen gelten zwar nur für Gymnasien, zeigen aber auf, inwiefern deutsche Schulen von Rumänen und teilweise auch Ungarn besucht wurden.

Über die Schülerzahlen der jeweiligen Nationalitäten gibt eine andere, aktuellere Statistik keine Auskunft, jedoch kann aus ihr geschlossen werden, wie es um die deutschen Abteilungen an den gleichen Gymnasien im Schuljahr 1999/2000 bestellt war und ist:

*Lyzeen mit deutschsprachigen Klassen in Siebenbürgen
1999/2000*

Lyzeum	Deutsche Abteilung											
	IX			X			XI			XII		
	Kl.	Fd.	Sch	Kl.	Fd.	Sch	Kl.	Fd.	Sch	Kl.	Fd.	Sch
„Brukenthal“ Hermannstadt	3	12	79	3	11	79	3	11	89	3	8	98
„Honterus“ Kronstadt	4	9	104	4	9	92	3	8	81	3	8	80
„J. Haltrich“ Schäßburg	2	–	44	2	–	29	2	–	33	2	–	25
„G. Cosbuc“ Klausenburg	2	9	51	2	9	46	1	8	29	2	6	39

Kl.= Anzahl der Klassen; Sch= Anzahl der Schüler; Fd.= Anzahl der in deutscher Sprache unterrichteten Fächer

Quelle: *Schulstatistik Siebenbürgen 1999–2000*.

Wenn man die beiden Tabellen in den Bereichen vergleicht, in denen dieses möglich ist, so ergibt sich folgendes Ergebnis:

Außer in Hermannstadt sind die Schülerzahlen der deutschen Abteilung an allen drei anderen Gymnasien gestiegen: in Kronstadt sogar um 155 Schüler, in Schäßburg und Klausenburg um mehrere Zehnerschritte. Die Klassenzüge sind an jedem der genannten Gymnasien gestiegen. In Klausenburg konnten sie in drei von vier Fällen von einem auf zwei verdoppelt werden. An keinem der Gymnasien gab es in irgendeinem Jahrgang 1999/2000 weniger Klassen als 1992/93. Soweit gesehen ist die Bilanz also durchaus positiv.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich, wenn man sich vor Augen hält, wie viele Fächer jeweils auch noch in deutscher Sprache unterrichtet werden. Diese Zahlen sind in Hermannstadt, Kronstadt und besonders extrem in Schäßburg, wo kein einziges Fach mehr in der deutschen Sprache unterrichtet wird, zurückgegangen. In Klausenburg konnte diese Bilanz in allen Jahrgängen außer dem zwölften verbessert werden.

Insgesamt ist also festzuhalten, dass an den oben betrachteten siebenbürgisch-sächsischen Gymnasien sowohl die Schülerzahlen als auch die Anzahl der Klassen einen Schulbetrieb nach wie vor ermöglichen. Allerdings hat die Betreuung durch rein deutschen Unterricht offensichtlich besonders in kleineren Städten wie Schäßburg nachgelassen, was für die verbliebenen Siebenbürger Sachsen sicherlich keine günstige Situation ist.

Um das Zahlenwerk abzurunden, ist noch anzumerken, dass in ganz Siebenbürgen in den Jahrgängen IX bis XII 1595 Schüler in 70 Klassen deutsche Abteilungen an den Gymnasien besuchen.

Diese Situation gilt jedoch ganz entschieden nur für Gymnasien, also für höhere Bildungseinrichtungen in den Städten. Auf dem Land ist die Abwanderung direkter spürbar. Grundschulen und Kindergärten konnten nicht erhalten werden, hier sind weite Bereiche des ehemaligen siebenbürgisch-sächsischen Bildungsnetzes zusam-

mengebrochen. Dieser Entwicklung versucht man zu entsprechen, indem man die deutschsprachigen Schulen auf nämliche städtische Zentren konzentriert. Es kursieren Schulbusse, die durch die Bundesregierung in Deutschland bereitgestellt wurden, und diese bringen die Schüler zu diesen Stadtschulen. Teilweise ist es auch zur Errichtung von Internaten gekommen. Ein auf dieses Phänomen eingehender Kommentar Martin BOTTESCHS, dem Leiter der Schulkommission des DFDR aus dem Jahr 1993 lautet:

„Es hat in den letzten drei Jahren also eine Konzentration des deutschsprachigen Unterrichts auf – vor allem städtische – Zentren stattgefunden. Dieser Konzentrationsprozeß wird sich in Zukunft noch fortsetzen und auch innerhalb der Städte weitergehen [...].“²⁰

Schwerer als dem „Schülerschwund“ ist es, dem Lehrermangel zu begegnen. Für in Rumänien lebende Lehramtskandidaten, die der deutschen Sprache in ausreichendem Maße mächtig sind, ist das Schulwesen finanziell unattraktiv und bietet wenig Perspektiven. Aus dem Ausland ist kaum mit ausreichender Hilfe zu rechnen:

„Es ist nicht gelungen, das Lehrerentsendungsprogramm auf die Bedürfnisse in Siebenbürgen anzupassen, in dem Sinne, daß Lehrer für solche Fächer geschickt werden, für die einheimische Lehrer fehlen. Es heißt, Rumänien sei bei den Lehrern, die zum Auslandsschuldienst bereit sind, kein gefragtes Land.“²¹

Eine Rolle dürfte hierbei auch spielen, dass die Form des rumänischen Unterrichts deutsche Pädagogen wenig reizen dürfte. Das betrifft Vorstellungen zum Unterrichtsverlauf und zur Pädagogik sowie die ungewollte – aber noch unvermeidbare – Anpassung an prallgefüllte rumänische Lehrpläne, die schülernahen Unterricht erschweren²². Der Lehrermangel traf Anfang der 90er Jahre besonders den Gymnasialbereich, der aber gerade für Rumänen oder Ungarn nur attraktiv bleibt, wenn er deutschsprachigen Unterricht garantiert.

4.2. Die Attraktivität der siebenbürgisch-sächsischen Schule für andere Nationalitäten

Nach der Aufzählung der Schwierigkeiten, ein deutsches Schulwesen aufrecht zu erhalten, stellt sich die Frage, warum das deutsche Schulwesen für andere Nationalitäten trotz alledem eine solche Anziehungskraft hat und warum es sich lohnt, es zumindest in den Zentren zu erhalten. Wie schon in früheren Zeiten, versprechen sich vor allem Rumänen von dem deutschen Schulwesen eine fundierte Ausbildung. Zum einen ist das Niveau der deutschen Schulen und Gymnasien, wie oben schon erwähnt, weiterhin recht gut. Zum Zweiten verbindet sich mit dem Erlernen der deut-

²⁰ BOTTESCH, Martin (1993): „Deutschsprachige Schulen und Abteilungen in Siebenbürgen 1993“. Aus: *Vortrag auf der Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde*. Würzburg. S. 3.

²¹ Ebd., S. 7.

²² HERMANN, Gerold (1993): „Statistische Daten betreffend den deutschsprachigen Unterricht in Siebenbürgen im Schuljahr 1992/93“. In: Siebenbürgen-Forum (Hg.): *Schulkommission*, Nr. 100, Hermannstadt. S. 3.

schen Sprache natürlich auch die Hoffnung, im Berufsleben auch in Mitteleuropa Fuß fassen zu können. Dabei spielen natürlich auch Partnerschaften der siebenbürgisch-sächsischen Schulen mit dem deutschsprachigen Ausland eine Rolle. Zukunftschancen und -perspektiven sind bei der Wahl der Schulen gerade im weiterführenden Schulwesen der höheren Bildungseinrichtungen von Bedeutung. So lässt sich aus den Berichten des DFDR häufig herauslesen, wo auch die Siebenbürger Sachsen die Stärke ihres Schulsystems sehen:

„Gegenüber dem Unterricht in rumänischer Sprache wird die enge Zusammenarbeit Lehrer-Schüler, weniger Drill, grösseres (sic) Freizeitangebot – kurz, immer noch – oder gerade jetzt – ein anderer Geist geschätzt. Beziehungen zu den Schulen des Auslandes, eindeutig verlockendere Stellenangebote für Deutschsprechende, der Empfang von Satellitenprogrammen – alles trägt dazu bei, dass es in Hermannstadt und einigen anderen Ortschaften in gewissen Kreisen einfach ‚in‘ ist, für die Kinder deutsche Gruppen und Klassen zu wählen.“²³

4.3. Muttersprachlichkeit statt Fremdsprachlichkeit

Aber auch wenn das deutsche Schulwesen weiterhin – trotz aller Schwierigkeiten – als erfolgreich gelten kann und sich doch einer gewissen Beliebtheit erfreut, ist es in seinem Status nicht unbestritten. Es gilt nach wie vor als Minderheitenschule und seine Ausbildung ist nicht im eigentlichen Sinn eine fremdsprachliche, sondern ein muttersprachliche. Und diesen Unterschied streichen die Siebenbürger Sachsen auch selbstbewusst heraus:

„Andererseits mag die Frage berechtigt erscheinen, wie lange die deutsche Minderheit in Rumänien noch Anspruch auf Mitspracherecht im Schulbereich erheben kann, wo der Anteil der deutschen Schüler immer kleiner wird? Die Antwort hierauf müßte unserer Meinung nach lauten, daß sie auf ein Mitbestimmungsrecht nie verzichten dürfte, denn nur durch diese Schulen und Abteilungen kann sie ihr in der Verfassung zugesichertes Recht auf Unterricht in der Muttersprache wahrnehmen.“²⁴

Doch nicht nur vor den Verfassungsfragen der Gegenwart, sondern auch vor dem Hintergrund seiner Geschichte sollte das deutsche Schulwesen bewertet werden.

5. Zusammenfassung

Wenn im Voranstehenden vor allem die theoretischen Grundlagen für ein Fortbestehen des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens bearbeitet wurden, so sei hier doch nochmals daran erinnert, dass mich besonders die praktische Bedeutung des Deutschen in Siebenbürgen beeindruckt hat.

Es wurde in beeindruckender Weise deutlich, wie groß die Einflüsse der Deutschen in Siebenbürgen noch immer sind und inwiefern sie auch noch weiterhin fortbestehen werden. Anhand des jahrhundertealten Schulwesens kann man ganz klar erkennen, wie sich Einflüsse institutionalisieren und über lange Zeiträume behaupten können. Zudem kann hier auch ersehen werden, wie die Siebenbürger Sachsen ein

²³ Ebd., S. 2.

²⁴ BOTTESCH 1993, op. cit., S. 9.

spezielles Verhältnis zu „ihrem“ Schulwesen entwickelt und mit welchem Einsatz sie es beizeiten erfolgreich gegen äußere Umstände verteidigt haben. Sie haben es verstanden, ihr Schulwesen der jeweiligen Situation anzupassen bzw. es immer wieder als zukunftsfähig zu gestalten. Das ist ihnen auch nach der politischen Wende von 1989 und der massiven Abwanderung der deutschen Bevölkerung gelungen. Ziele wurden neu gesteckt und die Situation erneut richtig eingeschätzt, so dass man gestrost Martin Bottesch zustimmen kann:

„Man sollte erwarten und sich dafür einsetzen, daß die rumänische und auch die deutsche Regierung diese Schulen unter Bewahrung ihres zweifachen Charakters akzeptieren und fördern, da sowohl die Erhaltung der deutschen Minderheit, als auch die Ausbildung einer größeren Anzahl junger Menschen in deutscher Sprache, im Interesse beider Länder liegen müßte.“²⁵

Es spricht also vieles dafür, dass ein neues Kapitel deutscher Schulgeschichte in Siebenbürgen aufgeschlagen wird und das nicht mehr nur zum Nutzen der deutschen Minderheit sondern auch verstärkt zu dem der Rumänen, die um den „Anschluss“ an das Europa der Europäischen Union ringen.

Von einem alleinig deutschen Schulwesen als Ausbildungsstätte für Geistliche und Lehrer sowie zu Abgrenzung von den anderen Nationalitäten, hat sich das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen nicht nur notgedrungen sondern sehr bewusst anderen Aufgabenfeldern geöffnet. Diese Auffassung von Bildung und Schule ist richtungsweisend und passt daher in das Bild, welches das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen seit dem Mittelalter vermittelt.

²⁵ Ebd., S. 10.